

LESEPROBE

OTHMAR REST

Mutters Koffer



Geschichten um Familie Schulze Althoff
aus Ostbevern und Westfalen

KAPITEL 12

Chronik der Familie Klink – Althoff (Teil 2)

von Grete Althoff geb. Klink (1955)

mit Anmerkungen ihrer Söhne Klaus, Wolfgang und Günter



Danzig und Umgebung. Hier lebte Grete Klink mit ihren Eltern: In Danzig und nördlich davon in den Orten Westerplatte und Langfuhr. Ab 1929 lebte Grete mit ihrem Mann Hugo Althoff und den drei Söhnen in Zoppot im Freistaat Danzig an seiner nördlichen Grenze. (Quelle: Andrees Allgemeiner Handatlas 1922, Karte R.45)

Meine Jugend und mein Elternhaus

In den Aufzeichnungen meines Vaters ist nicht viel über mein Elternhaus und meine Jugend zu lesen. Vater wollte, daß das, was mich persönlich angeht, von mir selbst berichtet wird. Er war über sein Privatleben von großer Zurückhaltung. So drängt mich einiges aus seinem und meiner Mutter Leben festzuhalten. – Papa schreibt: „Wir führten eine harmonische Ehe“ – und ich kann bezeugen, daß sie so war. Der Altersunterschied zwischen meinen Eltern war gering. 1 ¼ Jahre war Mutter jünger. Mein Vater war eine stattliche Erscheinung. Groß, gut gebaut und gut aussehend, hielt er sich bis in sein Alter hinein gerade und aufrecht. Er war ein etwas rotblonder Typ mit grauen Augen u. guter Gesichtsfarbe und gehörte zu den Menschen, die lange jung, schlank und elastisch sind.

Mutter stammte aus einer brünetten Familie, braune Augen, bräunliche Haut u. gehörte nicht zu den jung bleibenden Frauen. In ihrer Familie, von der Seite Ohl kommend, liegt ein großer Hang zur Schwermut, die in jeder Generation sich ihre Opfer geholt hat, auch in der meinen und in der nächsten noch nicht zum Erliegen gekommen ist, da und dort erneut aufflackert, obwohl so viel fremdes Blut dazu gekommen ist. So trug die Mutter nicht leicht am Leben, obwohl um sie herum keine Not und nur sorgenfreie Verhältnisse waren. Sie nahm alles sehr schwer und tragisch, war in sich gekehrt und verstummte zeitweilig völlig. Mein Vater, obwohl

immer mit dem Magen kränkelnd, wie auch Mutter sehr zart, blutarm und nervös war, hatte eine lebensbejahende Natur, war heiter, voller Harmonie und ohne Launen. Es gelang ihm fast immer Mutters trübe Stimmung aufzuhellen. Ihre große Liebe und Sorge um ihn vergalt er ihr mit zarter Rücksichtnahme, mit großer Treue und Geduld. Sie ergänzten einander, lebten bei bescheidenen Ansprüchen in gesicherten Verhältnissen die ersten 10 Jahre ihrer Ehe kinderlos. Sicher hatten sie sich mit der Kinderlosigkeit abgefunden u. diesen Wunsch aufgegeben. Aber als meine Mutter auf das 40. Lebensjahr zuging, erwies es sich vor Toresschluß, daß nun ein Kind unterwegs war.

Ich weiß nicht, was größer gewesen sein mag, die Bestürzung oder die Freude! Wirft doch ein Kind einen 10 Jahre eingefahrenen Haushalt mit alten lieben Gewohnheiten über den Haufen. Daß es ein Mädchen wurde, freute beide sehr, besonders Vater. Er hoffte, daß ein Mädchen sich mit weniger Geräusch erziehen lassen würde, als es bei einem Jungen möglich gewesen wäre, denn Lärm war ihm zuwider.

Mutter erholte sich schwer von der harten Geburt und kam sofort ins Klimakterium, das ihr in relativ jungen Jahren seelisch und körperlich sehr zugesetzt hat. Alle Schwerlebigkeit, manche Unausgeglichenheit ihres Charakters traten verschärft in Erscheinung. Vaters grenzenlose Geduld und gleichbleibende Güte haben ihr in den schwierigen Jahren das Leben lebenswert gemacht.



Essenfassern auf dem Truppenübungsplatz Gruppe: Aus dem Henkelmann haben die Soldaten gerade ihren Eintopf gelöffelt. Einige haben einen Spaten dabei, nach der Mittagspause werden sie das Schanzen üben, beispielsweise einen Erdwall errichten oder einen Graben ausheben. Ein gewisser Karl Schmidt schickte diese Karte an seine Eltern in Jahnkendorf im August 1913. Er hat sich selbst ein Kreuz auf die Brust gemalt (re. oben). – Ein Jahr später mag der 30jährige Hugo Althoff eine ähnliche Karte von Gruppe aus an seine 23jährige Frau Grete geschickt haben, etwa mit der Botschaft: „Ich muß in den Krieg! Paß auf Dich und Kläschen gut auf.“ (Photo: H. Dessoneck, Graudenz)



Immer wieder schickt Grete Bilder ihres Sohnes Klaus an Hugo ins Feld, wie diese Karte zum 31. Geburtstag am 18.6.1915: „Herzliche Glückwünsche, liebes Väterchen. Dein Junge.“ (Photo: Atelier Marakow, Erfurt)



Im April 1917 besucht Hugo Althoff seine hochschwängere Frau bei den Schwiegereltern in Danzig. Klaus ist glücklich, seinen Vater wiederzusehen. (Photo: Aloys Arke, Danzig)

[Kriegsverletzung von Hugo Althoff]

Kurz vor dem unglückseligen Ende des 1. Weltkrieges erhielt mein Mann [am 28. August 1918] seine schwere Gesichtsverletzung. Er verlor das rechte Auge, zum Teil den Nasenrücken, kam aus Frankreich direkt nach Bremen.

Günter Althoff: Da er bei seinem vierjährigen Fronteinsatz niemals verwundet worden war, galt er schon als „kugelfest“. In den letzten Tagen des Krieges wurde er jedoch schwer verwundet. Ein Querschläger riß ihm den Nasenrücken weg und zerstörte das rechte Auge. In dreizehn

plastisch-chirurgischen Operationen wurde sein Gesicht wieder einigermaßen hergerichtet. Diese Arbeit muß eine ärztliche Pioniertat gewesen sein, denn der ausführende Arzt, Professor Lexner⁹, hat sie in einem Lehrbuch ausführlich beschrieben. Zwischen den Operationen muß Vaters Gesicht damals sehr verwüstet ausgesehen haben. Jedenfalls fürchtete meine Mutter bei meiner Zeugung, sie könnte sich ‚versehen‘ haben. Das Gesicht, das sie erschauern ließ, habe sich bei ihr so tief in die Seele eingepägt, daß auf dem Gesicht des gezeugten Kindes die gleiche Verwüstung sich darstellen könne. So nahe stand noch das Magische dem mythisch-katholischen Denken!

Dort besuchte ich ihn sofort¹⁰ u. da Gefahr für die Sehkraft bestand, der Arzt, ein alter Herr, nicht ganz einwandfrei arbeitete, riet man mir Hugo nach Erfurt zu bringen. Es glückte durch die Freundlichkeit des Erfurter Oberbürgermeisters [Hermann Schmidt, 1851–1921], der für ihn im überfüllten Krankenhaus ein Bett bereitstellen ließ. Die Zeiten, Jahre, die nun folgten, waren schwer. Schwer für ihn, schwer auch für mich. Sein mit Binden umwickelter Kopf, der üble Geruch, den seine Wunden ausströmten, verängstigten Klaus, der ein zartes, sensibles u. oft kränkliches Kind war. Wir gaben ihn zu meiner Schwiegermutter nach Ostbevern, wo er es gut hatte. Mit seinem etwas älteren Vetter Willy Bisping zusammen wurde er satt u. gepflegt.

Klaus Althoff: Als meine frühesten Erinnerung steht mir meine dicke liebe Oma in Ostbevern und die strenge Tante Josefa vor Augen, die mich im Winter und Sommer 1918/19 aufgenommen haben. Auch mein Vetter Willy Bisping, 1912 geboren, ein Jahr älter als ich, lebte bei seinem unverheirateten Onkel Wilhelm, als voraussichtlicher Erbe des Gutes und der Wirtschaft und bei der Großmutter. Es war ein bitter kalter Winter, das Wasser in der Emailschißel des kleinen Zimmers in dem wir beide in einem Bett schliefen, war oft gefroren.

Es waren die großen Hungerzeiten, in denen die Men-

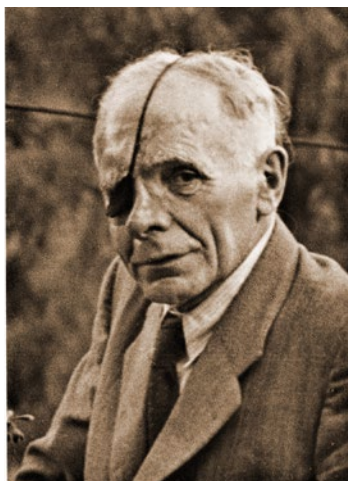
⁹ Professor Erich Lexer (1867–1937), Chirurg, gilt als Mitbegründer der Plastischen Chirurgie.

¹⁰ Während dieser Zeit besorgte Hugos Cousine Maria Flacke aus Wilhelmshaven mindestens für 14 Tage den Haushalt in Erfurt und kümmerte sich um die beiden Kinder, vgl. S. 567.

schen in langen Schlangen vor den Geschäften anstanden, um die wenigen Gramm Lebensmittel zu bekommen, die ihnen laut Lebensmittelkarte zustanden. Klaus' Anteil an Milch u. Lebensmittel konnte ich nun Wölfi zustecken, der damals 1 ¼ Jahre alt war. – Bei einsetzender Heilung der Wunden kam mein Mann in die Universität nach Jena, wo in größeren u. kleineren Abständen 13 Gesichtsu. Plastikoperationen an ihm vorgenommen wurden, die z. größten Teil sehr schmerzhaft waren u. die jedesmalige Heilung sich lange hinzog. In vielen medizinischen Lehrbüchern ist vom „Fall Althoff“ nachzulesen. Der berühmte Professor Lexner machte aus dem rechtsseitig zerstörten Gesicht wieder ein gutes, sogar ein markantes.



Juli 1916: Klaus Althoff und sein Vetter Willy Bisping lehnen sich an ihre Großmutter Juliana Althoff an. Enkel Klaus nennt sie „meine dicke liebe Oma“.



Hugo Althoff mit seinem markanten, unverwechselbaren Gesicht. Eine Aufnahme um 1950, etwa 30 Jahre nach den Operationen.

Hugo hat es nie geschadet oder in seinem Berufsleben behindert, daß er auf der rechten Seite erblindet ist u. über dem Auge, das zum Glück Lider, Brauen u. Wimpern behalten hat, ein weiches schwarzes Läppchen tragen muß. Begleiterscheinungen der großen Verletzung störender Art mußten hingenommen u. ertragen werden.

Günter Althoff: In dieser Verwundung liegt wohl auch der Keim dafür, daß die Ehe meiner Eltern nicht sehr glücklich wurde. Mutter war sehr ästhetisch, durchaus Dame und gnädige Frau, genoß sehr die Anrede „Frau Doktor“ und später „Frau Senator“. Doch eine Bemerkung in ihrer Aufzeichnung, „Begleiterscheinungen der großen Verletzung störender Art mußten hingenommen und ertragen werden“, wie auch die Vorstellung, sich versehen zu haben, deuten auf ihre ästhetische Kränkung hin. Mein Vater hingegen mußte sich wohl beweisen, daß seine Anziehungskraft ungebrochen geblieben war. Sie war es tatsächlich. So kam es schrittweise zur seelischen Entfremdung, während bis 1945 der äußere Rahmen erhalten blieb.

[Die Zeit in Marienburg, Westpreußen, ab 1919]



Die Marienburg in Westpreußen, romantisch an der Nogat gelegen, einem Mündungsarm der Weichsel. Im 14. und 15. Jahrhundert war die Marienburg Sitz der Hochmeister des Deutschen Ordens. Sie gilt als das größte Bauwerk der Backsteingotik. Im Zweiten Weltkrieg stark zerstört wurde die Burg von den Polen wieder aufgebaut. „Bei klarstem Wetter von Danzig her schaut man dieses Wahrzeichen.“¹¹ (Verlag Ferd. Preuss, Marienburg)



Klaus und Wolfgang beim Spiel im Garten, Juli 1920. Zwei Monate später wird ihr Bruder Günter geboren.

Im Jahre 1919 kam Hugo als II. Bürgermeister u. Stadtbaurat nach Marienburg, Westpreußen. Noch im Kriege hatte er sich dorthin beworben. Im Anschluß an seinen Dr. Ing., den er in Dresden bei seinem alten Pro-

11 Bernhard Pawelcik, S. 56.

ten neuen Bahnhofsempfangsgebäude. Im Zuge der Baumaßnahmen war dieser Platz um vier Meter tiefer gelegt worden und harnte noch seiner Vollendung. Unter seiner Planung wurde der Platz mit prächtigen Beleuchtungskörpern ausgestattet und die Bahnhofstraße aufgrund des niedrigeren Straßenniveaus umgestaltet. Zum Gestaltungskonzept⁶¹ von Hugo Althoff gehörte auch die Neugestaltung der Vorgärten durch Hangbefestigungen. Dabei wurden zahlreiche Rosenbeete angelegt, welche nebenbei als Schmuckelemente einen liebevollen Empfang der Bahnreisenden in der Oderstadt vermitteln sollten. Außerdem wollte sich die Stadt Frankfurt in den 20er Jahren zur *Rosenstadt* erklären, wobei diesen schönen aber zugleich pflegeintensiven Blumenbeeten eine doppelte Funktion zukamen.

Das Bauamt unter Hugo Althoff kümmerte sich auch um scheinbare Bagatellen, wenn es um die Schönheit der Stadt ging. Für die Werbewoche der Kaufmannschaft im September 1926 wurden zahlreiche Fahnenstangen in das Straßenpflaster gesetzt. Nach der Veranstaltung mußten die Verantwortlichen die Löcher in Eigenregie wieder schließen. Hugos Verwaltung fiel bei einer Überprüfung der Arbeiten auf, daß die Pflasterlöcher teilweise mit falschfarbigen Mosaiksteinen geschlossen worden waren. Prompt gab es das Anschreiben vom 27. September 1926 an die Kaufmannschaft: „Wir ersuchen ergebenst, die Löcher einzumessen und uns die Skizzen behufs Kontrolle binnen 2 Wochen zuzustellen.“⁶²

Nach allem, was ich über Hugo Althoff aus der Familie gehört habe, muß er ein sehr redegewandter und bürger-naher Mensch gewesen sein. So werden ihm vermutlich die täglichen Amts-Sprechstunden ein wichtiges Anliegen gewesen sein, mit den Frankfurter Bürgern über ihre Anregungen und Sorgen ins Gespräch zu kommen, und zwar „tgl. 11 bis 12 ½ Uhr, außer Montags, und nachmittags 4 ½ bis 6 Uhr.“⁶³ Es wird dort Themen vielfältigster Art gegeben haben, zumal es in der Bauverwaltung die Referate *Bauberatung* und *Schutz gegen Verunstaltung* gab. Sicherlich fallen hier jedem Zeitgenossen Bauten aus den Städten von heute ein, bei denen man denkt: Wie konnte die Stadt diesen Neubau zulassen? Wie konnte man einen solchen Brunnen vor ein historisches Bauensembel setzen? Unter Hugo Althoff mußten beispielsweise Bürger, die ihre Häuser streichen lassen wollten, einen neuen Farbton mit der Stadt absprechen.⁶⁴

Hugo Althoff hat die Qualität der Bauverwaltung in Frankfurt seinerzeit keineswegs gänzlich neu erfunden. Schon vor seiner Ankunft in Frankfurt hatte Josef Gesing, ein Architekt im Bauamt, maßgebliche Positionen für die Bauverwaltung in der Oderstadt für die Zeit nach dem Krieg in einem Grundsatzpapier⁶⁵ festgehalten. In

gesperrten Buchstaben formulierte er als Einleitung:

Die künftige Tätigkeit der Bauverwaltung! Um es gleich vorweg zu nehmen: eine fruchtbringende Tätigkeit der Bauverwaltung erfordert bei den heutigen Verhältnissen größte Sparsamkeit, Beherrschung der Materie in finanzieller, praktisch-technischer und künstlerischer Hinsicht, Schaffensfreudigkeit und Liebe zum Fach seitens der in ihr tätigen Kräfte.

Das ist ein Motto, welches man sich auf der Zunge zergehen lassen sollte. Es fällt schon auf, daß in einem Amtsdokument von *Liebe* gesprochen wird. Auch bei der Forderung nach der *Beherrschung der Materie* wird sicherlich so mancher das eigene Bauamt vor Ort vor Augen haben. Ein weiterer Kernsatz in dem Papier von Josef Gesing lautet:

Die Bauberatung hat der baupolizeilichen Prüfung voranzugehen. Alle dadurch notwendig werdenden Projektänderungen können durch bessere Überzeugung erreicht werden. Zwang und Vorschriften sind im allgemeinen ungeeignete Mittel für die Erreichung des Zieles und sind möglichst zu vermeiden.

Dieses Grundsatzprogramm wird ganz nach dem Geschmack des neuen Stadtbaurats gewesen sein. Das Ergebnis der darauf ruhenden Baupolitik konnte sich sehen lassen. So bewertete Hugo Althoff im Jahre 1924 das bereits Geschaffene folgendermaßen:

Wir sind als alte Architekturstadt bis jetzt noch nicht entdeckt. Dagegen hat die nach einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführte Bautätigkeit Frankfurts die Aufmerksamkeit weiter Kreise bereits auf sich gelenkt. Die Siedlungsbauten, die Regierungsbaurat [Martin] Kießling [1879–1944] geschaffen hat, werden auch nach 100 Jahren noch Baudenkmäler sein, die man mit Freuden ansieht. Und alles, was sonst [...] geschaffen worden ist, kann sich sehen lassen. Eine nur aus wenigen Personen bestehende Bauberatung hat dafür gesorgt, daß alles Neue sich dem Bestehenden harmonisch anpaßt, daß es nicht zerreißt, sondern zusammenfügt.⁶⁶

Offensichtlich ergab sich für Hugo Althoff eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Josef Gesing, der nun die Funktion des Stadtbaumeisters innehatte. Gesing (1886–1963) war wie Althoff ein Westfale und kam aus Epe. In produktiver Zusammenarbeit haben die beiden Männer ein außergewöhnliches Schulgebäude erschaffen, welches am 21. August 1927 in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste eröffnet wurde: Die Hindenburgschule in der Hindenburgstraße, die heutige Erich Kästner Grundschule, August-Bebel-Straße 21.

61 Vgl. umfänglich zur Geschichte der Bahnhofstraße: Christoph Neubauer, insbesondere S. 25.

62 Stadtarchiv Frankfurt/Oder, StAFF 1-103 - BPA 6562, S. 223.

63 Wohnungsbuch für Frankfurt an der Oder 1925, S. 560.

64 Vgl. Kapitel 22 *Architektonische Nachbetrachtungen*, S. 701.

65 Stadtarchiv Frankfurt/Oder, StAFF 1-103 - BPA 6537, S. 82ff.

66 Zitiert bei Wolfgang Buwert, *75 Jahre Schule*, S. 7.



Abb. 54. Schule in der Hindenburgstraße im Bau. Arch. Stadtbaurat Dr.-Ing. Althoff. Mitarbeiter Stadtbaumeister Gesing, Frankfurt a. d. Oder.

Bauzeichnung der Hindenburgschule. (Quelle: Sammlung Christoph Neubauer, Frankfurt/Oder)

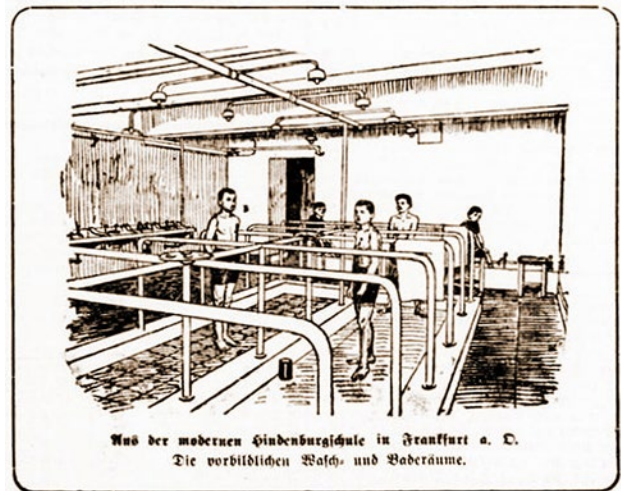


Die geschmackvoll gestaltete Decke im Eingangsbereich. Wie hier im Außenbereich erhielt die komplette Schule ein innovatives Farbkonzept. Der ganze Bau, insbesondere das im gotischen Stil angelegte Eingangsportal (vgl. Zeichnung), lehnte sich bewusst an die Frankfurter Baukunst vergangener Zeiten wie Marienkirche und Rathaus an.⁶⁷ (Photo von 2021)

Die Schule galt damals als eine der schönsten und modernsten Schulen Deutschlands; sie fungierte als eine Musterschule und entwickelte sich zu einer Hauptsehenswürdigkeit von Frankfurt. Mit ihren über 50 Räumen war sie auf die Aufnahme von etwa 1.000 Schülern ausgelegt, denen das neue Haus „eine kulturelle Heimstätte werden“ sollte.⁶⁸ Auf einer Weltausstellung wurde ein Modell von ihr gezeigt.⁶⁹ Die Ausstattung der Schule beinhaltete neben den 19 Klassenräumen:

Duschraum, Waschküche, Lehr- und Haushaltsküche, Plättstube (auch für Hauswirtschaftsunterricht), Handarbeitsraum mit Nähmaschinen, Säuglingspflegezimmer, Werkräume für Holzarbeiten (mit 14 Hobelbänken) und für Papp- und Papierarbeiten (Buchbindarbeiten), Lehrmittelraum, Garderobenräume, Physikzimmer mit „amphitheatralisch aufsteigenden Bankreihen“ mit Vorbereitungsraum, Chemiezimmer, Zeichensaal, eine Aula (23 x 13 Meter) mit bleiverglasten Fenstern, mit Bühne inklusive Künstler-Vorbereitungsraum sowie mit einer Orgel mit 15 Registern, Turnhalle (22 x 10,5 Meter) mit

Zuschauerempore, Speiseraum, Bücherei sowie einen *leeren Raum*, eine „Stätte, die besonderen Stimmungen vorbehalten ist.“ Dazu gab es noch einen Raum, der für die Jugendpflegevereine vorgesehen war (Klubraum); auf den Fluren löschten kleine Trinkwasserbrunnen den Durst. In den Treppenaufgängen befand sich eine Müllschluckanlage. Die Haupttreppenhalle und die Flure erhielten eine „keramische Wandbekleidung in weiß-grünlicher Mattglasur“ mit expressionistischen Motiven. Alle Klassen- und Unterrichtsräume bekamen eine festlich frohe Farbgebung.⁷⁰



Aus der modernen Hindenburgschule in Frankfurt a. O. Die vorbildlichen Wasch- und Baderäume.

Auch im Stadtkreis Hörde (Dortmund) erfuhr der Zeitungsleser von den vorbildlichen Waschräumen in der Hindenburgschule. (*Hörder Volksblatt* vom 12.9.1927)

Hugo Althoff sollte von seiner Vision von 1924 Recht behalten: Seine Hindenburgschule und ein weiteres Prestigeobjekt, die Wohnanlage Hindenburgstraße, stehen heute unter Denkmalschutz. Seine Bauberatung hat offensichtlich dafür gesorgt, daß alles Neue sich dem Bestehenden harmonisch anpaßt, daß es nicht zerreißt, sondern zusammenfügt, und daß diese Bauten nach 100 Jahren der Nutzung noch immer als attraktive Gebäude und als Schmuck für die Stadt Frankfurt angesehen werden können. Hier noch eine Auswahl weiterer Bauten, an denen Hugo Althoff beteiligt war:

- Verkehrsbauten am Wilhelmsplatz
- Bürohaus für das Wasserwerk in der Lindenstraße 18 (heute Wohnhaus)
- Wohnungsbauten der *Gagfab*⁷¹ auf der westlichen Seite der Goepelstraße
- Siedlungsbauten in der Heimkehrsiedlung in Gronenfelde (beispielsweise der Dornenweg)
- Industriegebiete zwischen Stadtbrücke und Winterhafen und am Westkreuz, Umgebung der Georg-Richter-Straße

67 Wolfgang Buwert, *75 Jahre Schule*, S. 15.

68 *Nachrichten für Naunhof und Umgegend* vom 25.8.1927.

69 Wolfgang Buwert, *75 Jahre Schule*, S. 1.

70 Wolfgang Buwert, *75 Jahre Schule*, S. 16ff.

71 *Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft für Angestellten-Heimstätten*.

Mutters Koffer



Geschichten um Familie Schulze Althoff aus Ostbevern und Westfalen

770 Seiten · DIN A4 · Hardcover · ISBN 978-3-9827358-1-8 · 59,00 €

Mutters Koffer – ein Dokumentenschatz, prall gefüllt mit Liebesbriefen und Ansichtskarten, mit Feldpost und Alltagschreiben. Aus dem Nachlaß seiner Mutter entwickelt der Autor eine ungewöhnliche Familienchronik über die Menschen vom Gut Schulze Althoff im westfälischen Ostbevern.

Die Generationenfolge umfaßt die Jahre 1660 bis heute. Sie zeigt das Beziehungsgeflecht der Familie des Gastwirts Heinrich Wilhelm Schulze Althoff (1840–1913) mit elf Kindern und 30 Enkeln sowie der bäuerlichen Familien seiner Geschwister Schulze Velsen, Bölling, Schulze Dieckhoff gnt. Schulze Holsen, Schulze Althoff und Schulze Tertilt im Münsterland.

Zahlreiche Personen des öffentlichen Lebens und der katholischen Kirche werden porträtiert, wie beispielsweise Hugo Althoff (1884–1960), bis 1933 Senator der Freien Stadt Danzig. In einem bisher unveröffentlichten Aufsatz erzählt er von der 1000jährigen Geschichte des Schulzenhofs Althoff. Erstmals wird die sozialpolitische Bedeutung des charismatischen Priesters Anton Tertilt (1873–1926) aus Everswinkel gewürdigt. Und was hat das erste Wunder der seligen Clemensschwester Maria

Euthymia (1914–1955) mit der Familie Althoff zu tun? Von eher weltlicher Natur sind dagegen die Berichte über die Vergnügungsstätte Gertrudenhof in Münster und den atlas-Filmverleih in Duisburg. Unübersehbar sind die starken Frauen in der Familie, die nach dem Tod oder dem Ausfall der Männer ihre Familien und Betriebe zusammenhalten oder auch um ihre Liebe kämpfen.

Mit über 1.700 Photos und Dokumenten sowie Zeitungsartikeln wird Leben und Schicksal zahlreicher Personen in einem umfassenden Panorama auf 770 Seiten beleuchtet. Die Sippenliste von 1956 zeigt die Verflechtungen vieler Familien, ergänzt durch 80 Totenzettel, der älteste von 1852. Ein Namensregister mit 2.500 Einträgen vervollständigt diese umfangliche Enzyklopädie zur westfälischen Familiengeschichte.

„Diese pralle Familiensaga besichert der Leserschaft einzigartige Einblicke in das Leben im Münsterland. Es sind Schicksale, Brauchtum, Ereignisse und politische Geschehnisse, die zu einem Ganzen verwoben worden sind. Ein großartiges und einzigartiges Werk.“

Henning Stoffers, Autor und Münster-Chronist